



Markus Hofer  
Fastenpredigt 2022

## Getragen im Rucksack des Vaters

Irgendwie bin ich ein Sonntagskind. Nicht nur, weil ich an einem Sonntag geboren wurde. Und Sonntagskind zu sein, ist keine Leistung, sondern eine Gnade.

Ich habe eine sehr, sehr frühe Erinnerung – ich war damals etwa 3-4 Jahre alt. Diese Erinnerung ist für mich so etwas wie ein Prägemuster für mein Leben und meinen Glauben. Wir waren damals im Nenzinger Himmel und immer, wenn der kleine Markus bei den Wanderungen müde wurde, nahm mich mein Vater in seinen Rucksack. Da saß ich dann drinnen, wurde getragen und schaute vergnügt in die Welt hinaus.

Das ist gleichzeitig das Bild für meinen Gott. Der Vater im Himmel hat einen großen Rucksack und in dem war ich von Anfang an drinnen, getragen und geborgen. Für mich gibt es nicht nur eine Erbsünde, sondern auch so etwas wie eine Erbgeborgenheit. In diesem Sinn fühle ich mich in meinem Leben von meinem Gott getragen.

Diese Erfahrung habe ich auch beruflich oft gemacht. Um von IHM getragen zu sein, muss ich mich ihm auch anpassen. Am besten gelingen mir Dinge, wenn es letztlich das ist, was er von mir will, wenn ich bereit bin, sein Werkzeug zu sein. Wenn ich mich selber zu wichtig nehme, mir einbilde, genau dies oder jenes muss es jetzt sein, dann kriege ich das zu spüren. Da kommt nämlich meist nichts Gescheites heraus, es wird zunehmend mühsam, kräfteraubend und enttäuschend. Wenn ich aber das tue, was ER von mir will, dann geht es meist leicht, macht Freude und es kommt etwas heraus, es bewirkt etwas. Das Arbeiten gegen Widerstände habe ich oft versucht, aber es blieb immer ein Krampf. Mit der Zeit habe ich gelernt, nur Werkzeug zu sein. Es brauchte eine Weile, bis ich akzeptieren konnte, dass es nicht um mich geht, sondern um etwas Größeres. Letztlich ist das aber ein wunderbares Gefühl.

Wenn ich vom Sonntagskind rede und vom Rucksack des Vaters, dann heißt das natürlich nicht, dass in meinem Leben alles reibungslos gegangen wäre. Es ist nicht die Aufgabe von Gott, dass er mir alle

Steine auf die Seite räumt, mir jeden Weg glättet. Das hat er auch nicht getan. Es gab in meinem Leben genauso holprigere Phasen und krisenhafte Momente. Ich weiß heute aus eigener Erfahrung, was eine Midlife-Krise ist und dass sich das nicht wie eine Grippe anfühlt, die in einer Woche vorbei ist. Es freut mich, dass ich das mit Blick auf die baldige Pension schon eine Weile hinter mir habe, aber verschont hat mich mein Gott nicht. Da musste ich einfach durch und hoffentlich war es auch eine Chance zu reifen. Da hat er mich nicht so einfach darüber hinweg getragen. Einmal bekam ich von ihm sogar einen ordentlichen Tritt.

Auf meinem Schreibtisch im Büro steht eine Christus-Ikone und dieser byzantinische Christus schaut immer ganz streng, nicht so lieblich verwaschen wie auf vielen Heiligenbildchen. Als ich einmal wirklich in einer Krise war, jammerte ich vor mich hin und starrte die Wand an. Dann fiel mein Blick auf diesen Christus - und seine Botschaft war sofort klar: „Hör auf zu jammern und tu etwas!“ Eigentlich hätte ich von ihm Freundlicheres erwartet, aber dieser Tritt in den Hintern war genau das, was ich gebraucht habe. Er war letzten Endes auch der Beginn der Lösung!

Seit nun 35 Jahren arbeite ich in der Diözese und immer wieder wurde ich gefragt: „Wie kannst du nur in dieser Kirche arbeiten?“ Natürlich gab und gibt es immer wieder Dinge, die ich nicht gut finde, die mich auch sehr ärgern. Wenn ich zu Weihnachten in die Papstmesse im Petersdom schaue und dann in dem riesigen Altarraum nur Männer sehe, werde ich fast zornig. Einmal war ich selbst bei einer solchen Papstmesse, es war gerade der feierliche Abschluss der Jugendsynode. Drei Wochen lang hatten Kirchenvertreter aus der ganzen Welt über die Jugend beraten und diese Kirchenvertreter zogen zu Beginn feierlich ein: Lauter alte Männer. Für mich war der Gedanke kaum erträglich, dass die nun jene sein sollen, die sich bei der heutigen Jugend auskennen. Gar nicht zu reden von einem emeritierten Papst, der die Unwahrheit verbreiten ließ und bis heute nicht dazu stehen kann; da schäme ich mich. Und ich könnte noch mehr aufzählen.

Aber eines war für mich immer klar: Das hat nichts mit meinem Gott zu tun. Das ist sein sehr menschliches und in manchen Dingen verranntes Bodenpersonal. Ich war früher manchmal ein lautstarker Kirchenkritiker, habe mich auch schon mit einem Bischof heftig angelegt. Aber diese ganze Kirchenkritik hat nie etwas mit meinem Glauben zu tun gehabt. Meinem Getragen Sein im Rucksack des Vaters konnte das nie etwas anhaben.

Vielleicht darf ich noch dazu sagen, dass ich die Diözese Feldkirch, bei allem, was auch war, als einen guten und wohlwollenden Arbeitgeber erlebt habe, der mir viel Freiraum gelassen hat und den ich hoffentlich gut genützt habe. Und etwas gibt es überall, in jeder Familie und in jedem Betrieb.

Ich rede übrigens ganz bewusst vom Rucksack des Vaters. Es ist mir schon vor vielen Jahren bewusstgeworden, wie gut es mir tut, zu meinem Gott „Vater“ sagen zu können. Natürlich hat Gott kein Geschlecht. Aber wenn ich sagen kann „Gott Vater“ oder „Vater im Himmel“ verbinde ich damit in besonderer Weise dieses Getragen Sein und das Loslassen Können. Wenn ich in einer etwas gestressten Situationen bin, nachts vor dem Einschlafen mein Kopf nicht zur Ruhe kommt, dann bete ich ganz bewusst und wiederhole es ein paar Mal: „Vater in deine Hände empfehle ich meinen Geist.“ Das hat zwar Christus am Kreuz gesagt kurz vor seinem Tod, aber irgendwann habe ich mir gedacht, das kann ich doch auch in meinem Alltag sagen. Gerade wenn mein Geist etwas wirr ist oder aufgewühlt, ist es wunderbar sagen zu können: „Vater in deine Hände empfehle ich meinen Geist.“ Ich schlafe dann auch schon viel ruhiger und nehme mich selber weniger wichtig.

Glauben ist für mich eigentlich wie Bungee-Jumpen an einem nicht sichtbaren Seil. Man muss springen, aber es gibt nichts Schöneres, als zu spüren: Es trägt!

Und wie komme ich zu einem solchen Gott, an dem ich vermutlich mein Leben nie gezweifelt habe? Meine Frau hat mich das schon oft gefragt. Ich kann es nicht sagen, vielleicht bin ich wirklich ein Sonntagskind. Aber ich weiß, dass unser Vater im Himmel für alle einen Platz in seinem Rucksack hat.

Danke.